

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

101 (11.4.1943) Sonntag am Oberrhein

MAXIMILIAN FRIEDRICH SCHÖLL

Ein Kämpfer für deutsches Volkstum im Elsaß 1766—1833

Gewaltig und tiefgreifend sind für uns Elsässer die militärischen und politischen Ereignisse der Gegenwart. Wenn auch das Erleben von Heute morgen Vergangenheit ist, so steht sie uns doch immer als lebendige Gegenwart vor Augen. Und in diesem Sinne soll nicht der Vergessenheit anheim fallen, was vor Jahrzehnten und Jahrhunderten geschehen ist. Und wenn es heute Männer gibt, die unentwegt für unser angestammtes Volkstum gekämpft haben, so wollen wir doch nicht vergessen, daß aus der Vergangenheit „eine Wolke von Zeugen“ ihnen zur Seite stand. Einen von den vielen wollen wir heute nennen: Maximilian S. Friedrich Schöll, geboren am 8. Mai 1766 in Harskirchen bei Saarbückenheim, gestorben am 6. August 1833 als preußischer Staatsrat in Paris. Sein Vater, höherer Beamter in fürstlich-nassauisch-saarbrückischem Dienst, entstammte einem alten Straßburger Geschlecht, seine Mutter war eine geborene Weyland aus Buchsweller. Ein Weyland war der Freund Goethes, der ihn nach Sesenheim in die Familie des dortigen Pfarrers Brion führte. Die dortige Pfarrfrau war die Schwester seines Vaters, und die Friederike Brion seine Kusine. Es ist von besonderer Bedeutung, diese Familienzusammenhänge hervorzuheben, auch daß diese Zusammenhänge weit hinübergreifen ins badische Land und uns die Einheit des Volkstums im Oberhelsinischen Raum vor Augen führen. Der Rhein konnte wohl zeitweise als politische Grenze gelten, nie aber schied er die Herzen. So war Weyland, Goethes Freund, von 1772 bis 1779 Arzt in Frankfurt am Main, also wieder in Goethes Nähe, dann Praktikus und Hofrat in Buchsweller bis zu seinem Tode (1789). In Frankfurt am Main lebte auch eine Familie Schöll, deren Zusammenhang mit der in Straßburg nachgewiesen ist. Trotzdem unsere Heimatstadt eine „freie Stadt“ unter der Krone von Frankreich geworden war, blieben doch Verbindungen bestehen zwischen ihr und ihren ehemaligen reichsfreien Schwesterstädten. Friedrich Schöll durchlief den Bildungsgang wie seine Verwandten in Buchsweller, besuchte zuerst das dortige Gymnasium und dann die Universität Straßburg. Hier waren Christoph Wilhelm Koch und Jeremias Oberlin, der Bruder des Steintalers Pfarrers, seine Lehrer. Seine Schwester Maria Magdalena wollte um 1786 als Pensionärin in Waldersbach und genoß bei dem Wohlthäter des Steinlaes ein besonderes Vertrauen, wo auch bald nachher ihre Kusine aus Sesenheim erschien, nachdem 1787 ihr Vater dort gestorben war. Friedrich Schöll war zunächst Hauslehrer und machte Reisen nach Italien, der Schweiz und dann bis nach Petersburg, wo er einen Freund aus der Heimat antrat, Friedrich Albrecht von Koch, den Bruder seines verehrten Lehrers Wilhelm Koch in Straßburg, nunmehr russischer Legationsrat und später badischer Geschäftsträger. 1790 kam Schöll wieder nach Straßburg und wurde 1793 wie viele seiner Landsleute zur Zeit des Schreckenregiments verhaftet, wurde wieder frei und verbrachte sich bei einem Freund in Kolmar. Da er sich hier nicht

sicher fühlte, ging er nach Mülhausen und von dort, als Metzgergeselle verkleidet, nach Basel. Nach Vollendung seiner Studien trat er in den Buchhandel und kam über Weimar nach Berlin und Posen. Nach Robespierres Sturz kam er nach Straßburg zurück und trat von neuem in den Buchhandel, arbeitete zunächst in der Druckerei Jakob Decker in Basel und dann bei Levraut in Paris. Hier fand er eine Anstellung in der preußischen Gesandtschaft, ergriff also die diplomatische Laufbahn, wie seine buchweiler Freunde, die Gebrüder Koch. 1814 wurde er von dem preußischen Staatskanzler als vortragender Rat nach Wien berufen, wo er mit diesem, mit Alexander von Humboldt und dem Freiherrn von Stein für die Rückgliederung des Elsaß an das Deutsche Reich eintrat. Nur gab es unglücklicherweise seit 1806 kein Deutsches Reich mehr und bei der damaligen Zersplitterung und staatlichen Unordnung konnten sich die Diplomaten nicht darüber einig werden, wenn nun das ehemalige Reichsgebiet angeschlossen

werden sollte. Und einen neuen Bundesstaat schaffen und dadurch die Zerfahrenheit des Reiches vermehren, das wäre schließlich von Unheil gewesen. Dazu hatten es die Franzosen verstanden, sich auf jenem unheilvollen Kongreß einzuschleichen. So blieben sie im Besitz ihres Raubes, der nur möglich gewesen war, weil die Deutschen nicht zur geschlossenen Einheit hatten kommen können. Darnach war Schöll wieder in Paris und wurde 1819 ins preußische Staatsministerium berufen und begleitet seinen Herrn von da an auf die verschiedenen Kongresse. Mit seiner elsässischen Heimat verließ er durch seinen Lehrer und Freund Wilhelm Koch verbunden, solange dieser lebte, und setzte auch nach dessen Tode 1813 seine schriftstellerischen Arbeiten fort. Alle Versuche aber, die elsäß-lothringische Frage zu lösen, mußten so lange scheitern, bis der überragende Staatsmann kam, der alles Hoffen und Erwarten der Vergangenheit und Gegenwart zur Erfüllung brachte. Gg. Meyer.

Der Ruf der Trommel

Erzählung aus dem Siebenjährigen Kriege von Hans Kaboth

Nach der Schlacht von Liegnitz im Jahre 1760 war es Stefan v. Steubnitz, einem jungen österreichischen Fähnrich von den Palffy-Drachonen, gelungen, sich der Verfolgung durch die preußische Reiterei zu entziehen. Mit beschmutzter und zerrissener Uniform, zum Umsinken müde, befand er sich bei anbrechender Nacht in dem Garten, der zu einer ausgedehnten Besitzung gehörte. Das Kampfgetöse hatte sich immer weiter entfernt, und jetzt war tiefe Stille um ihn, die nur durch das Rauschen einiger breitwipfliger Linden unterbrochen wurde. In der Dunkelheit sich vorwärts tastend, drückte der Fähnrich eine Klinke nieder und trat in das Innere eines Gebäudes, in dem er einen Sommerpavillon vermutete. Er tappte weiter und fand in einem Winkel auf dem Boden Stroh aufgeschüttet, in das er hineinkroch, und bald war er traumlos eingeschlafen. Er erwachte von einem hellen Lichtstrahl, der von einer schwankenden Laterne ihm ins Gesicht fiel. Schlaftrunken erhob er sich, ohne sich im Augenblick zu erinnern, wo er sich befand, und blickte in das Gesicht eines jungen, schönen Mädchens, das ihn überrascht, doch ohne Furcht betrachtete. »Wer sind Sie?«, fragte sie ihn nach einer kurzen Pause der Unsicherheit. »Wie kommen Sie hierher?« — »Ich bin Oesterreicher«, erwiderte er, »und habe in der Dunkelheit meinen Truppenteil verloren. Die Preußen haben uns zersprengt. Doch Sie selbst sind wohl Preußin?«, fragte er und blickte sie mißtrauisch an. »Sie werden mich den Preußen ausliefern?« — »Es wäre meine Pflicht, sagte sie, »und der Krieg ist hart und grausam, doch ich bin eine Frau — sie erröte dabei — Sie sind wehrlos, fast ein Kind noch. Für mich sind Sie kein Feind! Sie sprechen ja die gleiche Sprache wie ich, sind ja Deutscher!« Er machte eine Bewegung der Dankbarkeit, die fast zaghaft ausfiel. »Sie müssen mir aber eins versprechen, fuhr sie fort, »wenn ich Ihnen helfen soll: Nicht mehr die Waffen gegen

Preußen zu führen! Er blickte ihr schweigend in die Augen. Seit jenem Tage beschäftigte der Gärtner der Herrschaft Maltzahn einen jungen Gehilfen, von dem niemand so recht wußte, wie er ins Land gekommen war. Er gab vor, auf der Wanderschaft begriffen gewesen zu sein, als ihn der Krieg im Schliesischen übernacht und festgehalten habe. Eva Maria, die Tochter des Freiherrn von Maltzahn, der als Oberstleutnant mit einem märkischen Husarenregiment im Feld stand, hatte die Sorge für die Bewirtschaftung des ausgedehnten Gutes allein auf ihre zierlichen Schultern geladen und versah ihren Posten mit viel Umsicht, Tatkraft und Zähigkeit. Doch fand sie daneben immer noch Zeit, zu ihrer Erholung die abseits gelegene Gärtnerlei aufzusuchen, wo sie sich von Herrn Frankowick die neuesten holländischen Tulpenzwiebeln oder eine besonders wohlgeschmeckende Birnensorte vorweisen ließ oder in seiner Abwesenheit mit dem Gärtnerburschen Stefan plauderte, der so anschaulich und lebendig von seiner fernem Heimat an der Donau erzählen konnte, wo das Leben um so viel leichter ging, wo den Menschen die Heiterkeit im Blut lag und nicht die schwere Bedrücktheit des Schlesiens. Wer konnte etwas dabei finden, wenn über diesen Unterhaltungen die manchmal erschrocken aufsprang, wenn die Glocken das Ave vom nahen Dorf herüberläuteten? Immer häufiger kam es, daß sie im Gewächshaus anzutreffen war, wo sie auf dem Rande eines Wasserbottichs saß, den Kopf beim Lauschen anmutig geneigt, in den Augen ein ernsthaftes Sinnen oder ein schalkhaftes Aufblitzen, wenn Stefan in seiner süddeutschen Mundart scherzte. Er würde nicht von hier weggehen, glaubte sie, und wenn erst der Krieg zu Ende wäre, dann würde sich alles ganz von selbst ergeben. Dann würde sie ihrem Vater alles erklären, und er, der alte Polterier, würde sicherlich behaglich schmunzeln und seinem Töchterchen und dem Schwiegersohn den väterlichen Segen erteilen. So dachte sie oft nachts in schlaflosen Stunden, da ihr das Glückgefühl der jungen Liebe keine Ruhe gab. Sie lag mit weitgeöffneten Augen in den weißen Kissens ihres barocken Säulensettes, das Fenster stand auf, und die warme Luft der Sommernacht wehte den würzigen Geruch des frischen Heues herein. Draußen klang die Melodie einer Flöte, ein zärtliches, verliehtes Lied in glashellen Tönen. Lange lag sie wach, ihre Gedanken eilten weit hinaus in die Zukunft, die sie sich in den leuchtendsten Farben ausmalte. Dann tönte vom Dorfe des Nachtwächters Horn herüber, es war Mitternacht, und sie entschummerte endlich, von freundlichen Träumen umgaukelt. In seinem Stübchen im Gesindehaus saß Stefan von Steubnitz am offenen Fenster und blies das zarte Flötchen aus dem Mund. Die Flöte klang in der Nacht, die mit der goldenen Pracht der Sterne draußen schweigen stand. Auch er hatte nicht schlafen können, jetzt beschäftigte die Flötenmusik sein Herz, daß es ruhiger ging; und schon wollte er sein Fenster schließen und sich zur Ruhe legen, als er ganz leis, aus weiter Ferne hergeweht, ein anderes Tönen vernahm. Er hielt den Atem an und lauschte angestrengt dem dumpfen Klingeln, das der ersten Andeutung eines aufziehenden Gewitters gleich. Er erschrak. Ja, war das nicht eine bekannte Melodie, die er früher so oft gehört hatte, die ihm lieb und vertraut war wie die Worte des Vaterunsers? Die Reveille seines Regiments war es, das vernahm er jetzt ganz unverkennbar, der dumpfe, scharf abgesetzte Trommelwirbel, aus dem sich dann wie eine harte Mahnung der eherner Klang der Hörner aufschwang. Sein Regiment, seine Palffy-Drachonen, ganz in der Nähe! Sein Herz begann zu pochen, eine glühende Empfindung stieg in ihm auf



Der Feldpostbrief. Aufnahme: Elisabeth Haase

terchen und dem Schwiegersohn den väterlichen Segen erteilen. So dachte sie oft nachts in schlaflosen Stunden, da ihr das Glückgefühl der jungen Liebe keine Ruhe gab. Sie lag mit weitgeöffneten Augen in den weißen Kissens ihres barocken Säulensettes, das Fenster stand auf, und die warme Luft der Sommernacht wehte den würzigen Geruch des frischen Heues herein. Draußen klang die Melodie einer Flöte, ein zärtliches, verliehtes Lied in glashellen Tönen. Lange lag sie wach, ihre Gedanken eilten weit hinaus in die Zukunft, die sie sich in den leuchtendsten Farben ausmalte. Dann tönte vom Dorfe des Nachtwächters Horn herüber, es war Mitternacht, und sie entschummerte endlich, von freundlichen Träumen umgaukelt. In seinem Stübchen im Gesindehaus saß Stefan von Steubnitz am offenen Fenster und blies das zarte Flötchen aus dem Mund. Die Flöte klang in der Nacht, die mit der goldenen Pracht der Sterne draußen schweigen stand. Auch er hatte nicht schlafen können, jetzt beschäftigte die Flötenmusik sein Herz, daß es ruhiger ging; und schon wollte er sein Fenster schließen und sich zur Ruhe legen, als er ganz leis, aus weiter Ferne hergeweht, ein anderes Tönen vernahm. Er hielt den Atem an und lauschte angestrengt dem dumpfen Klingeln, das der ersten Andeutung eines aufziehenden Gewitters gleich. Er erschrak. Ja, war das nicht eine bekannte Melodie, die er früher so oft gehört hatte, die ihm lieb und vertraut war wie die Worte des Vaterunsers? Die Reveille seines Regiments war es, das vernahm er jetzt ganz unverkennbar, der dumpfe, scharf abgesetzte Trommelwirbel, aus dem sich dann wie eine harte Mahnung der eherner Klang der Hörner aufschwang. Sein Regiment, seine Palffy-Drachonen, ganz in der Nähe! Sein Herz begann zu pochen, eine glühende Empfindung stieg in ihm auf

— war es das Glück des Wiederfindens, die Lockung neuer kriegerischer Abenteuer? Er vermochte es nicht zu sagen; aber das empfand er: Daß es ihn in den Winkel seiner Kammer trieb, wo ganz auf dem Boden einer buntemalten, bäurischen Truhe seine Uniform seit Monaten schlummerte, sein Dreispitz und sein Faltsch mit der seidnen Schärpe. Er holte alles hervor, Stück für Stück, sein Auge hing wie das eines Liebenden am Waffenrock, an der blitzenden Klinge, die er aus der Scheide zog und deren Schärfe er mit dem Daumen prüfte. Jetzt war ein fremder, höherer Wille über ihm, ein dresner, harter Wille, dem er sich widerspruchslos beugte. Draußen wirbelte die Trommel im Dunkel der Nacht, sie rief ihn, sie erinnerte ihn an seine Pflicht, der er hatte entweichen wollen. Jetzt war er angekleidet; die linke Hand presste den Faltsch, daß er nicht klirren konnte an den Körper. Er stieg die schmale, winklige Treppe hinunter, schlich heimlich wie ein Dieb über den weiten im Mondschaten legenden Hof. In der Ferne hallte immer noch dumpf die Trommel. Oben in der Kammer aber lag die Flöte. Er hatte sie beim Ankleiden vom Tisch gestreift, und sie lag unbeachtet am Boden; nur ein verlornere Mondstrahl blitzte silbern auf dem Metall ihrer Klappen. Am nächsten Morgen suchte man den Gärtnerburschen Stefan auf dem Gutshof vergeblich. Feindliche Truppen hatten in der Nacht das nächste Dorf passiert, die mochten ihn aufgegriffen und mitgeschleppt haben. Man suchte ihn noch einige Tage, dann vergaß man seiner, wie man denn in Kriegzeiten überhaupt rasch vergißt. Nur Eva Maria war jetzt um vieles ernster, und wenn sie in ihrem Zimmer allein war und sicher, daß niemand sie sehen konnte, traten ihr mitunter unversehens die Tränen in die Augen wie sonst nur, wenn sie im Messias des Dichters Klopstock las.

WILHELM PAULCKE Dem ersten Vogesenschifahrer zum 70. Geburtstag

In Riedenu am Ammersee beging am 8. April Professor Dr. W. Paulcke seinen 70. Geburtstag. Auf dem Gebiet der Schichtforschung als der deutsche Nansen teilt, ist Major a. D. W. Paulcke nicht nur ein sehr bekannter Schifahrer und Pionier des Schilauens, sondern auch der Gründer des ersten Schneeschuhbataillone, und dies im Elsaß im Jahre 1893, also vor rund 50 Jahren. In seiner Jugend kam W. Paulcke nach Davos und erhielt dort als Weihnachtsgeschenk 1882 ein Paar Schier. Als er dann 1893/94 als Einjähriger bei den Schlettstadter Jägern diente, erhielt er eines Tages den Befehl, in den Vogesen ein geeignetes Schneefeld zur Durchführung von Schneeschuhübungen festzustellen. Der Einjährigfreiwillige suchte und fand dies Gelände im Belchengebiet, am Kahlenwasen (1275 m). Nach Meldung des Befehls wurden alsdann Schneeschuhübungen angesetzt. Paulcke bildete die Offiziere, die Oberjäger und Jäger seines Bataillons im Schilau aus, und es ist ein sehr merkwürdiges Zusammentreffen, daß diese Vogesenübungen beim Gehöft Ried am Kahlenwasen stattfanden, wo im Februar 1915 zum ersten Male eine deutsche Schneeschuhtruppe eingesetzt wurde, wobei sich erstmals in der Geschichte des deutschen Heeres Schiläufer ein Gefecht (am Hilsenfirst) lieferten. Beim Jägerbataillon 8 folgten 1893/94 weitere Schibungen, und als dann Paulcke 1894 die Universität Freiburg i. B. bezog, begann ein tatkräftiges Wirken für die Entwicklung des Schneeschuhlaufes im Schwarzwald und den Vogesen. Mit den Vogesenschiläufern verbanden ihn die besten dienstlichen und kameradschaftlichen Beziehungen. Sie führten bald zur Gründung des ersten Schiklubs in den Vogesen, des „Ski-Club Vogesen 1896 in Straßburg“ und des „Ski-Club Hochvogesen Kolmar/Mülhausen“ denen bald die Vogeser Trotters Kolmar im Jahre 1901 folgten. Zur Winterszeit zu Übungen eingezo-

gen, fand Paulcke auch die Möglichkeit seine Gedanken und Pläne zur Ausgestaltung des militärischen Schilauens zu verwirklichen. Seinen unzähligen Bemühungen stellten sich große Schwierigkeiten entgegen. Aber mit zähem Willen, als echter alpiner Schifahrer, der in den Unbilden der Natur weit schwieriger Probleme zu lösen hatte, setzte sich Major Paulcke durch. Sein Vorschlag, die vier Vogesenbataillone auf dem Feldberg zu vereinen, wurde genehmigt. So erschienen denn im Jahre 1897 rund 30 Oberjäger und Jäger zum Start eines „Jägerschirennens“. Diesen ersten Rennen folgten weitere, und als 1907 durch den Straßburger Dr. Offermann der „Deutsche Skiverband“ ins Leben gerufen wurde, wurden auch die ersten Jägerrennen als „Deutsche Heereschirennerschaft“ ausgetragen. Mit den Jahren bildeten diese Schirennerschaften, die Major Paulcke 1893/94 aus der Taufe hob, den Prüfstein für die Ausbildung und Leistung der Schneetruppe, die sich im Weltkrieg zum erstenmal am Hilsen in den Vogesen, sodann an allen Frontabschnitten und nicht zuletzt auch in

diesem Krieg in Norwegen und Rußland meisterhaft bewährte. Neben der Gründung der Schneeschuhbataillone war W. P. — wie ihn die „Engeren“ kurz nennen — auch der Wortführer in dem bekannten Schizist „Die Lilienfeld — die Norwegen“ ein Zwist den der neuzzeitliche Schilau dann endgültig geregelt hat. Aber auch in der winterlichen Erschließung der Alpen war W. Paulcke bahnbrechend. Als erster überschreitet er mit einigen Kameraden des SCV, 1896 auf Schiern die 4000-Meter-Grenze bei einer Durchquerung des Berner Oberlandes. 1901 gewinnt er den Alpenverein für die Idee, Bergführer zu Schifahrern auszubilden und leitet selber 1902 den ersten Kurs am Arlberg. Als Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe und Professor der Geologie ist Dr. W. Paulcke durch seine Schneeforschung als Wissenschaftler und „Lawinenprofessor“ weltbekannt. Als Schriftsteller kennen ihn alle Schifahrer durch sein „Gefahrenbuch der Alpen“, wie auch durch sein „Lawinenbuch“. Weitere Veröffentlichungen aus seiner Feder sind: „Der Skilau“ (1899), „Berge als Schicksal“ (1936) und die „Praktische Schnee- und Lawinenkunde“. Alle Berg- und Schisportler sind ihm zu Dank verpflichtet für diese hochinteressanten Bücher, die schon manchen vor ungeahnten Gefahren gerettet haben. Auch wünschen alle Schifänger, insbesondere die Vogesenschifahrer, Professor W. Paulcke noch viele rüstige Jahre. Der Sport selber hat sich schon bedankt, indem er dem Jubilär im Alter rüstige Jugend verliehen hat.

Kleine Leierkastenmelodie

Von Heinz Steguweit

Der Alte, der seine Orgel durchs Städtchen schob, erbe hier einen Groschen und da einen Kupferling, doch besondere Ehren genoß das rollende Larifari der Flöten nur bei den Kindern. Ja, die Kinder standen um den psalmisierenden Kasten, daran der Schwengel ein emsig bewegte, und der Leiermann verdiente sein Geld sozusagen im Handumdrehen, meinten die Erwachsenen; das sollte ein Scherz sein, der bährige Musikant steckte auch diesen ein, wie die Kupferlinge und die Groschen. Wer horchte noch richtig hin? Die Walzen, zwei an der Zahl, waren längst bekannt. Zuerst »La Paloma«, dann »Aus der Jugendzeit«, beides klang nicht mehr, es scholl nur noch, etwas ölig, etwas abgehalftert; allein die Kinder hörten es gerne, das Alte scheint ja den Kindern neu, ihre Seele ist frisch, was weiß sie vom Leiern, was vom abfälligen Begriff einer Walze, Musik ist Musik und, im Vertrauen gesprochen, so ein redlicher Orgelmann wirkt erhaben wie Epikur

gegen die vorlaute Willkür einer Rumba-Paraphrase. Die Kinder standen, wie berichtet, im Kreis um den Leierkasten; und jeder Strebsame bemüht ist, sein Geschick zu heben, ihm modernere Perspektiven zu gönnen, es gleichsam auszustocken, hatte auch der Orgelmann ein übriges zum Anreiz getan: Ein Aeffchen, ein lebendiges, hockte auf der Orgel, dankbar war es für alles, was man ihm bot, sei's eine Zwiebel, sei's eine Haselnuß. So kam es denn, daß die Kundschaft sich mehrte, aus dem Kreis ward ein Gedränge, zu den Kleinen gesellten sich die Großen, man horchte nicht nur, man wollte auch schauen: Ein Aeffchen, so ein feines wie aus Plüsch und Seide, war eine Seltenheit für die kleine Stadt, wo man gemeinhin nur Pferde, Katzen, Sperlinge und anderes Geflügel in Kost hielt. Doch es geschah, daß sich alle Posierlichkeit zur Tragödie wandeln wollte: Ein Kind, ein kleines Mädchen, wiegte seine Puppe im Arm. Etwas

billige Puppe, nun gut, doch immerhin des Kindes Hebel, gar mütterlicher Beistand. Das Aeffchen aber, von derlei Gefühlen wenig berührt, holte dem Kinde das Spielzeug aus dem Arm, sehr schnell vollzog sich der Raub, wenigstens rasch genug, daß niemand



den weiteren Ablauf des Dramas hindern konnte. Zwar weinte das Mädchen, zwar schalt der Leiermann, und die Leute des Ortes erregten sich über allen Schmerz, doch der Affe stob geschwind mit der Beute davon, Weder die rührende Weise der Paloma noch das schmachtvolle Lamentoso von der Jugendzeit vermochten das Tier zu beschwichtigen; grinsend wimmelte es umher, bald hinter die Hecke eines Gartens, bald in die Regenrinne

eines Hauses, um endlich, aller jüngerer Verfolger überdrüssig, auf dem Ast eines Lindenbaums auszuruhen. Kein empörter Zuruf, kein lockender Schnalzer der hundert Nachbarn zeigte besondere Wirkung. Im Gegenteil: Der Affe hub an, die Puppe zu zerbestohlenes Mädchen wie auch vom legen, das Kattunkleidchen wurde unzerstört abgerufen, und eben sollten Arme und Beine sich jeglichen Zusammenhangs begeben, als vom Jammer des Tumult der rebellierenden Leute angespornt, ein beherzter Bursche die Linde erkletterte. Im Augenblick ward der Affe beim Wackel gefaßt, die nur halb geschundene Puppe sank in des Kindes Arm zurück, o Seligkeit, und im übrigen atmete das Städtchen, seines augenblicklichen Kummers ledig, von Herzen auf.

Unserem Leiermann schien es gut, dem zur Orgel heimgekehrten Affen eine wohltemperierte Tachtel hinter das Ohr zu kleben. Indessen sollte mit diesem Epilog das Drama keineswegs abgeschlossen sein: Es ereignete sich, daß ein Fräulein des Auftrags burschen Urheber aus nächster Nähe zu betrachten wünschte. Ich sagte aus nächster Nähe, und selbst diesen Superlativ muß die duffig aufgeputzte Jungfer übertrieben haben. Denn der Affe, seines vorhin gestörten Erfolges eingedenk, dachte nicht daran, die vom Leiermann erhaltene Ohrfeige sich ein für allemal zur endgültigen Lektion dienen zu lassen. Vielmehr

geschah es nun, daß das Tier, schleuniger als jemals, nach des Weibchens jüchterer Handtasche griff, um sofort und spornstreichig mit der Beute wieder auf den Lindenbaum zu fliehen.

Gewiß, die Orgel stand still, die Flöten seufzten, und auch das Volk wußte zunächst kaum, was man sagen sollte zu den Faxen des unbegreiflichen Diebes. Dann aber, als das Aeffchen seinen neuen Raub untersuchte, als es ferner, mit den schmalen Augen blitzend nicht ohne piffigen Mimus feststellte, daß die kleine Tasche lediglich etwas Puder nebst Quaste enthalte, hub das Tierchen sich zu betupfen an: es grunzte dabei in den Spiegel, der sich auf der ledernen Klappe befand, und es suchte jauchzend auf seiner Tomate hin und her — ein Schwank ohnegleichen. Die spitze Schnauze war bald schneeweiß, die Wangen folgten kunstgerecht, desgleichen die schlaue Stirn, doch am Fuße des Lindenbaums jammerte das bestohlene Fräulein, Jammerte nicht weniger bitterlich als vorhin das Kind, wer half den Tränen, wer erlöste das Leid?

Schaut, die Menschen, die des Püppchens wegen geschimpft, rebelliert, sich empört hatten, dies bis zum lodernen Tumult, dieselben Leute krümmten sich jetzt vor Spaß und sorgten sich gar, das Vergnügen im Lindenbaum könnte ein vorzeitiges Ende finden. Die Jungfer aber rang die Hände, sie begriff nicht, warum

man die spottbillige Puppe gerettet habe, während die teure Tasche aus echtem Juchtenleder ins Unwiderbringliche dahin sein sollte. Gleiches Recht für alle, jawohl.

Da dämpften die Nachbarn ihren Lärm. Sie redeten dem Fräulein tüchtigen Trost zu. Und dachten nach über den Unterschied von Uebelat



Zeichnungen: Eugen Heinrich

und Schabernack; von tiefem Schmerz und holder Aufregung, von geliebtem Besitz und teurer Ware, kurz: über den Seelenwert aller menschlichen Dinge.

Zum Raten

Silberrätsel
Aus den Silben a - a - bi - br - brö - chim - der - dier - dü - e - e - e - em - en - ge - ge - ger - gie - gre - jo - ka - koh - le - le - li - ma - ma - na - ne - ne - ner - ni - nier - ra - ral - rer - rhön - stei - taur - te - ur - wat - xier - zan - zen - zur sind 18 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Friedrich Rückert ergeben.

1. Edelweiß, 2. irdenes Gefäß, 3. männlicher Vorname, 4. weiblicher Vorname, 5. berühmter Maler, 6. Dichtungsart, 7. Tanz, 8. Offiziersrang, 9. asiatische Halbinsel, 10. afrikanischer Strom, 11. geheimnisvolle griechische Sagenfigur, 12. Heiltrank, 13. Rheinweinsorte, 14. Verbandsstoff, 15. Fluß in Spanien, 16. deutscher Höhenzug, 17. Brennstoff, 18. Soldat.

Kreuzworträtsel (Lösung)
Waagrecht: 1. Ariosto, 5. Guatemala, 7. Pest, 8. Balk, 10. Lotte, 12. Kofel, 13. Elgar, 14. fins, 16. Argus, 18. Fahne, 20. Tier, 21. Tuer, 22. Ekkermann, 23. Kapland. — Senkrecht: 1. Aust, 2. Ratte, 3. Tabor, 4. Olaf, 5. Geometrie, 6. Alemannen, 7. Plagiät, 9. Klipper, 11. Ellis, 12. Kalif, 14. Furka, 15. Satan, 17. Geck, 19. Hund.

Schach Nr. 136

Strassburger Nachwuchs bewährte sich in Hagenau.

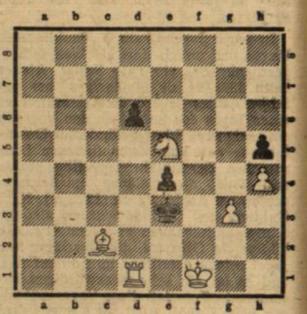
Durch die Beteiligung von Schachspielern aus Lembach, Bieschweiler und Hatten erlangte der am 28. März ausgetragene Wettkampf die Bedeutung eines unterlassischen Schachkongresses. 10:4 gewannen die Strassburger, die zum ersten Male ihre jugendlichen eingesetzt hatten. Das Ergebnis besagt aber mit nichten, daß die Strassburger ihre Gegner mit Leichtigkeit abgefertigt hätten. Im Gegenteil: die Einzelkämpfe zeigten ein beachtliches Können. Zu Beginn stand so manche Hagenauer Partie auf Gewinn, aber die größere Turnierpraxis der Strassburger siegte über das Draufgängerturnier der Hagenauer und ihrer Verbündeten. An den zwei ersten Brettern gewannen L. und K. Eber (Strassburger) gegen Kremer und Weigel. Auf beiden Hagenauer gewannen: Bletterer als Erster, Hufnuss, Loru und Gaßler (Lembach), die beiden Letzten, nach hartnäckig geführten Partien.

Im Frühjahr in Straßburg, im Herbst in Mülhausen, so ist der Freundschaftskampf Straßburg-Mülhausen nun schon zur festen Tradition geworden. Am Sonntag, den 4. April, war die vierte Begegnung der beiden Städtegemeinschaften fällig. Fehlten auf Mülhauser Seite Spitzenspieler wie Maurer, Klein, Ziegler, Kremer, so war Straßburg durch das Fehlen von Michel, Seither, Tschitschanow, Stock, Flad, Fritz und Hermann ganz empfindlich geschwächt. Trotzdem gelang es den Einzelkämpfern, den Sieg des letzten Herbstes in überzeugender Weise zu wiederholen und so ein 2:2 herzustellen. Der jugendliche Wuch eröfnete die Reihe der Gewinne mit einem Blitzsieg im zehnten Zuge. Auch seine Altersgenossen Motz und Sutter-Sohn, waren wiederum erfolgreich. Der Wettkampf endete, wie bereits in der Montagsausgabe verkündet, mit dem hohen Resultat 17:6.

Das Ergebnis der acht ersten Bretter zählte für die Meisterschaft Großdeutschlands. Aber gerade dort war der Sieg lange zweifelhaft. Erst als dem Mülhauser Bader in guter Stellung ein Fehler gegen Wurster unterlief, war die Entscheidung (5:3) gefallen. Für die Vereinsmeisterschaft zählten folgende Partien:

Straßburg	Mülhausen
1. Lutz	1. Buhst
2. Strauß	0. Ruhlmann
3. Angeli	1/2. Candau
4. Mohr	1/2. Blankhardt
5. Wurster	1. Bader
6. Rothley	1. Alb. Klein
7. Kelling	0. Portmann
8. C. Eber	1. Herrbach

von Gottschall



Matt in 4 Zügen

gab es dem Bildes ins Uferlose zu gehen drohte, griff König Friedrich III. ein, der das „Jüngste Gericht“ Danzig sprach. Mit diesem Entschluß sollte endlich dieses kostbare Bildwerk seine Ruhe finden, das heute zu den berühmtesten Kunstschatzen Großdeutschlands zählt.

Der rote Balthasar Von Herbert Dörr

Schon in seiner frühesten Jugend schien ihm eine Welt von Widersachern zu umgeben. Als die junge Stiefmutter am Hofe seines Vaters Einzug hielt und dem Bauern bald nacheinander ein paar prächtige gesunde Kinder schenkte, da war das mißgestaltete Büblein aus der ersten Ehe schnell beiseite geschoben worden. Mit seinem flammend roten Haarschopf, der etwas schiefen, hochgezogenen Schulter und dem mit Sommersprossen übersäten, hageren Gesicht stach er auch gar zu sehr von seinen pampuckigen und wohlgeratenen Geschwistern ab. Die Kinder taten ihm zwar wenig zu Leid, sie ließen ihn aber auch nicht teilnehmen an ihren Spielen und Freuden. So blieb er schon im Elternhaus ein Fremder, und wenn er sich aus der Kinderstube hinaus in den Hof flüchtete, fand er draußen erst recht keine Freunde.

Selbst die Tierwelt, zu der er sein verwaisetes Herz tragen wollte, schien ihn abhold zu sein. Die Gluckhühner, deren winzige Küchlein er kosen wollte, sprang schnabelhiebend auf ihn ein, und der große, weiße Gänscherich, dem er sich vertraulich näherte, rannte prauchend hinter ihm her, so daß ihm seine kleinen, dünnen Beine kaum schnell genug in die Tonne tragen konnten, in der er sich ängstlich verkroch. Selbst die sanfte Hauskatze, die sich von seinem jüngsten Schwesterchen schnurrend kräulen und zusehen ließ, streckte drohend die Krallen aus dem Samtpfote, wenn Balthasar ihr über das Fell streichen wollte. Und daß der bärtige Ziegenbock, der sonst friedlich grasend auf der Wiese stand, sofort wütend auf ihn lossprang, wenn Balthasar sich schüchtern näherte, war fast selbstverständlich. Das alles nahm er hin, wie er die Prügel und Schelte der Stiefmutter klaglos einsteckte und zuckenden Herzens nusch, wie seine glücklicheren Geschwister geliebt und bevorzugt wurden.

Nur manchmal wollte sich in seiner kleinen Kinderbrust etwas stürmisch auflehnen, so damals, als der Hofhund Nero seine scheue Liebkosung mißverstand und nach seiner Hand

schnappte, daß diese als blutiger Hautfetzen herunterhing. Damals verlor er auch den Glauben an die Menschheit, denn als der Arzt, der die Hand genäht und verbunden hatte, wieder weg war, kam erst der Vater hinzu und wurde höllisch böse. Aber nicht etwa aus Nero, sondern auf ihn, den dummen Balthasar, der so ungeschickt war, sich beißen zu lassen und dadurch auch noch die Kosten für den Arzt verursacht hatte. Als aber kurz hernach der Hund seinen Bruder, den kleinen Thomas anfiel und ihm eine recht geringfügige Bißwunde zufügte, da wurde das Tier auf der Stelle zum Jäger gebracht, der den üblen Köter augenblicklich erschließen mußte.

Und als er ein andermal, in seiner Eintracht mit seinem Bruder Hannes, auf des Nachbarn Birnbaum gestiegen war, weil nun einmal die Birnen in Nachbarns Garten nochmal so süß sind wie die im eigenen, und von dem ergrimten Bauern samt seinem Bruder vom Baume heruntergeprägt wurden, da verteilte dieser die geholt nicht etwa gleichmäßig. Nein, der lachende Bruder ging leer aus und wurde nur mit einer wohlwollenden Ermahnung bedacht, aber er, der Balthasar, bekam einen derben Knottenstock vermaßen zu verspüren, der ihm zeitweilig der Geschmack an Birnen verlorb. Er war damals noch ein kleiner Junge, aber groß genug, um zu begreifen, wie bitter weh Ungerechtigkeit tun konnte.

Als er in die Schule kam, wurde es nicht besser, denn mit der ganzen kalten Grausamkeit, deren Kinder manchmal fähig sind, ließ es ihn die Bubenchar fühlen, daß er ein Geselzener, eben der rote Balthasar, war.

Was nützt es, wenn er da und dort seine Fäuste ganz rechtschaffen gebrauchte und manchmal sein loses Spöttelchen verdroh, in die Gemeinschaft der Buben wurde er trotzdem nicht aufgenommen und blieb die ganze Schulzeit über allein und ohne noch ein Lehrer gab Freunde. Auch der alte Lehrer gab es viel zu früh auf, denn scheinbar unzugänglichen und böserartigen Jungen näherzukommen.

Die Sternschnuppe Von Ralph Urban

Herr Ring sah sie fast täglich im Autobus, wenn er am Morgen zur Arbeit fuhr. Er setzte sich möglichst nahe zum Eingang, damit er ihr gleich seinen Platz anbieten konnte, wenn sie an der dritten Haltestelle aufstieg und der Wagen schon vollgeworden war. Dann dankte sie seiner Artigkeit mit der flüchtigen Spur eines Lächelns, nahm ein Buch aus ihrer Aktentasche und sah nicht mehr auf. Der junge Mann starrte sie hierauf unentwegt an, bis er nach einiger Haltestellen ansteigen mußte. Sie hatte ein klassisch geschnittenes Gesicht, einen etwas spöttischen Zug um den sonst weichen Mund und vollendete Formen. Sie ist zu schön für dich, Lothar, dachte Herr Ring, mit Wehmut, wenn er so schmachnend auf sie herablickte. Aber einmal wagte er es doch und sprach sie an, als es sich ergab, daß sie nebeneinander saßen. Und die Unnahbare sprach sogar zurück. Von da an wurden die Nächte lang für den jungen Mann, denn er konnte den Morgen kaum erwarten, Stand oder saß er dann endlich neben ihr, war er verwirrt und sprach Unsinns, ärgerte sich über sich und wurde noch befangener. Trotzdem aber lächelte sie ihm zu und holte jetzt auch gar nicht mehr ihr Buch aus der Mappe.

„Mein Fräulein“, nahm er sich endlich einmal ein Herz, „morgen ist Samstag, könnte ich — dürfte ich Sie bitten —“
Ein ernster, prüfender Blick, ein Nicken. „Gut“, sagte sie, „erwarten Sie mich um sechs beim Park.“
Schönheit verpflichtet. Am nächsten Nachmittag rasierte er sich zweimal, wusch sich mit Kölnischwasser, feilte sogar die Fußnägel und zog endlich den vom Aufbügel noch dampfenden blauen Anzug an.

Mit flatterndem Puls fand er sich beim Parkingang ein. Dann kam sie, Pünktlich, unwahrscheinlich hübsch, elegant, freundlich lächelnd. Ein zweites, freundliches Märchen. Ingrid hieß sie obendrein.

„Ich möchte spaziergehen“, so sagte sie. Sie gingen kreuz und quer und rundherum.
„Jetzt bin ich müde“, meinte Ingrid nach eineinhalb Stunden und strebte einer lauschigen Bank zu. Lothar setzte sich in vorschriftsmäßiger Entfernung neben sie und machte weiterhin artig Konversation. Nach einer Weile schielte er nach der Armbanduhr und sprach: „Fräulein Ingrid, darf ich Sie zum Abendessen einladen?“
„Danke“, entgegnete sie, „ich habe keinen Hunger.“

Lothar kämpfte mit aufsteigender Verzweiflung. Was sollte er mit diesem kühlen, unnahbaren Mädchen bloß anfangen? Wäre Ingrid weniger schön gewesen, hätte er nach ihrer Hand gegriffen und alles weitere hätte sich gefunden. Welche komplizierte Frau, nicht einmal zum Essen wollte sie mit ihm gehen. Vielleicht, wenn er ihr vorsichtig seine Seele offenbarte.

Der junge Mann sprach und sprach. Er sprach von seiner Zukunft, von seinen Aussichten und natürlich auch davon, daß er sich möglichst bald ein Heim gründen wollte. Ingrid saß daneben und blickte träumerisch in die Unendlichkeit.

„Es wird kühl“, sagte sie nach einer Weile und es schien, als würde sie nähergerückt sein. Lothar hielt für einen Augenblick den Atem an, aber dann schüttelte er ungläubig das Haupt und sprach weiter. Unterdessen war es dunkel geworden.

„Ja“, rief plötzlich Ingrid, „eine Sternschnuppe. Haben Sie sich was gedacht?“

„Doch“, meinte Lothar schnell gefaßt, „ich habe eben gedacht, welche Glück es wäre, eine Frau anbieten zu dürfen, eine so wunderbare Frau — nur anbieten — wirklich nur anbieten.“
„Was sagst du“, war Ingrid soeben gegähnt hatte.
„Und haben Sie etwas gedacht?“ fuhr Lothar fort.
„Doch!“
„Darf ich es wissen?“
„Nein, das kann man nicht gut sagen. Außerdem friert mich, ich möchte nach Hause.“

Wie kompliziert sind schöne Frauen“, murmelte der junge Mann, aber Ingrid hatte es gehört und antwortete: „Gar nicht kompliziert.“ Dann wurde sie einsilbiger und einsilbiger, bis sie bei ihrem Haustor standen.
„Darf ich Sie wiedersehen?“
„Vielleicht, wir treffen uns ja öfter.“
„Ist das alles? Haben Sie mir gar nichts zu sagen, ein liebes Wort wenigstens, das mich glücklich macht? Nein, auch das nicht? Ich habe Ihnen doch nichts getan, warum sind Sie so schrecklich zu mir. Sagen Sie mir doch wenigstens, was Sie denken, als der leuchtende Meteor sein Bahn durch die Ewigkeit zog?“

„Wollen Sie es durchaus wissen?“ meinte Ingrid und sperrte die Haustür auf.
„Es ist mein Herzenswunsch —“
„Gut“, sagte Ingrid, „ich dachte gerade: Warum küßt mich der Esel nicht —?“ Und zu war die Haustür.

„Was bin ich auch für ein Idiot“, stöhnte Lothar, während eben die zweite Sternschnuppe vom Himmel fiel.

AUS DER KREISSTADT

Durchschlagender Erfolg unserer Feldgrauen

Die am Sammeltag der Wehrmacht für das Kriegswinterhilfswerk im Kreise Molsheim aufgebrachte Gesamtsumme beläuft sich auf 15 276,78 RM. Die zehn erstklassierten Ortsgruppen sind: Mutzig mit 3912,58, Rotau mit 331,91, Natzweiler (mit Struthof) mit 351,69, Molsheim mit 1428,21, Lützelhausen mit 434,55, Michelbrunn mit 190,40, Tränheim mit 125,85, Albach mit 376,57, Oberehnheim mit 1227,57, und Saal mit 268,71 RM.

Wie ersichtlich, hat sich die Bevölkerung recht spendefreudig gezeigt, insbesondere die Gäste der Wehrmacht in Mutzig. Die vielseitigen Bemühungen der Feldgrauen haben demnach auch ihre klingende Anerkennung gefunden.

Hundertchaftsappelle. — Heute Sonntagmorgen, um 10 Uhr, finden wie bereits angekündigt, Hundertschaftsappelle der Politischen Leiter in folgenden Ortsgruppen statt: Molsheim, Rosheim, Ottrott, Meistratzheim, Dinsheim, Niederhaslach, Romansweiler und Balbronn.

Imkertaugung. — Heute Sonntag, um 15 Uhr, findet im Hotel zur Post in Mutzig die diesjährige Imkertaugung der Ortsfachgruppe Imker Molsheim statt. In der Hauptsache werden behandelt: »Die Frühjahrsarbeiten am Bienenstand« und »Versicherungswesen«.

Landarbeitsprüfung. — Ein zweites Kontingent der Landarbeitsprüfungs des Kreises wird am kommenden Donnerstag, 15. April, die Prüfung auf dem Hofgut Roos in Dachstein abzulegen haben.

Osterreisen nur mit Zulassungskarten. — Auch in diesem Jahre werden für die Osterfeiertage von der Reichsbahn wieder Zulassungskarten ausgeben, um eine Ueberfüllung der Züge zu vermeiden. Die Zulassungskarten können drei Tage vor Reiseantritt gelöst werden. Vom 21. bis 28. April einschließlich dürfen Schnell- und Eilzüge auch mit Zulassungskarten in einer Entfernung von 150 km nicht benutzt werden.

Die Reichsbahn ist auch nicht in der Lage, den Osterverkehr mit mehr Wagen als seither oder mit Entlastungszügen zu bedienen. Es ist deshalb notwendig, in der Osterwoche noch mehr als sonst auf nicht unbedingt dringende kriegswichtige Reisen zu verzichten.

Reisende, die in den Zügen keinen Platz finden, müssen zurückbleiben. Nähere Auskunft erteilt die Reichsbahn.

Die Verdunkelung dauert von heute 20.19 bis morgen 6.45 Uhr.

Die Orte des Kreises Molsheim berichten

Oberehnheim. — ef. Reichhaltiges Arbeitsprogramm. Mit dem Frühling hat auch in unserer Ortschaft eine erhöhte Tätigkeit eingesetzt, und das Programm der nächsten Tage ist ganz besonders reichhaltig.

Am kommenden Mittwoch spricht vor der hiesigen Frauenschaft im Odilienhof Oberleutnant Eckert über seine Erlebnisse im Osten. Keine Frau und Mutter wird diese Gelegenheit ungenutzt lassen, aus berufenem Munde etwas zu erfahren vom schweren, entsagungreichen Kampf, an dem immer mehr Elsässer teilnehmen. Sonntag, 18. April, um 11 Uhr, findet im städtischen Festsaal die feierliche Aufnahme von fünf der HJ. und dem BDM. erwachsenen jungen Menschen in die NSDAP. statt.

Sämtliche Parteigenossen und Opferingmitglieder mit ihren Familien sind zu diesem Festakt herzlich eingeladen. Ein seltener Kunstgenuß wird jedem musikliebenden Menschen — und wer wäre das nicht! — durch die KdF. mit den Darbietungen des weit über die Grenzen Deutschlands hinaus rühmlich bekannten Berliner Frauen-Kammerorchesters, unter Leitung von Gertrude-Ilse Tilsen geboten. Unser ehrwürdiger Rathausaal wird dieser Veranstaltung einen würdigen Rahmen verleihen. Karten beschaffe man sich tunlichst im Vorverkauf im Uhrengeschäft Flaig, bei KdF-Wart Dietrich oder im Polizei-Wachraum des Rathauses.

Koßweiler. — ot. Standesamtliches. Im ersten Vierteljahr 1943 wurden in der Standesamtsbücher drei Geburten, eine Eheschließung und ein Todesfall eingetragen.

Parlamentliche Bekanntmachungen Kreis Molsheim. — Ortsgruppe Scharrachbergheim-Irmstatt. — Kommen am Mittwoch, 14. April, um 20.45 Uhr, hält ein Frontkämpfer im Rathausaal einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse. Politische Leiter und Gliederungsangehörige erscheinen in Uniform.

Der erste elsässische EK. I-Träger gewann die Herzen der Molsheimer

—Obersturmführer Hanauer gab die Parole der Front an die Heimat — Der Bolschewismus höhlt die See le des Menschen aus

Tausende elsässischer Kriegsfreiwilliger stehen seit vielen Monaten im deutschen Freiheitskampf. Ihr unentwegter Einsatz ist würdig der stolzen Vergangenheit unseres Landes. Ihre Tat ist der Heimat Verpflichtung, ihr Wort uns allen Gebot. Unter diesen jungen Männern aber befindet sich sicher keiner, der uns so viel zu sagen hätte wie Alfred Hanauer. Der erst 31jährige kam ziemlich früh zu der Heimatbewegung und gehörte zu jenen Männern, die ein kompromißloses Eintreten für das Deutschland des Elsaß forderten. Als er einmal mit einem Kameraden von der Jungmannschaft im Krammen Elsaß Wahlplakate anklebte, da stand bald eine ganze Schar deutschbewußter Menschen um beide und kommentierte das Plakatsbild, das die deutsch-französische Verständigung durch eine Brücke symbolisch darstellte, die nur deswegen nicht fertiggestellt werden konnte, weil ein Jude die Stelle des letzten Bausteines einnahm. Die sich schnell anbahnende Diskussion war ein fanatisches Plädieren Hanauers für das angestammte Deutschland. Nie haben wir ihn stärker als unentwegten Deutschen kennengelernt, als damals. Und treudeutsch ist er auch immer geblieben. Dafür saß er einhalb Jahre im Kerker bzw. im Zwangsarbeitslager, dazu bekannte er sich wieder durch seine Freiwilligenmeldung und dazu möchte er sich wieder durch seine Freiwilligenmeldung 1935 zur Gründung einer elsässischen Jugendbewegung geführt, die, wie er sagte, durch die Kenntnis der Schönheiten des elsässischen Landes die Herzen seiner jungen Kameraden für die Heimat, ihre Eigenart und damit für Deutschland gewinnen sollte.

Als überzeugter Vertreter des Deutschlands lernten die Molsheimer am Freitagabend Hanauer kennen in einer denkwürdigen Kundgebung, die jedem Teilnehmer viel mit auf den Weg gab. Jeder empfand zutiefst, daß dieser erste elsässische EK. I-Träger dieses Krieges, der es vom einfachen H-Schützen zum H-Obersturmführer brachte, seinen Landsleuten Verpflichtendes zu sagen hat.

Als H-Obersturmführer Hanauer den Vereinssaal betrat, war dieser angefüllt mit erwartungsvoll gestimmten Menschen. Ihrer vielen tragen die Uniform der Partei oder einer Gliederung. SA-, Sturmabteilungsleiter G. G. erstattete die Meldung. Ein Marschlied, vom Kreismusikzug gespielt, und ein Führerwort eröffneten die Kundgebung. Als Vertreter des Kreisleiters begrüßte P. Guthmüller, Kreispropaganda- und den Redner im feldgrauen Rock, dessen politischen und militärischen Werdegang er kurz umriß. Beifall brandete dem jungen elsässischen Freiwilligen, der das Band des EK. I und das EK. I nebst dem Sturmzeichen an der Brust trug, entgegen. »Es ist das Wichtigste und Schönste, daß wir Elsässer heute deutsche Menschen sein dürfen, wozu uns die Natur geschaffen hat. Ich bin stolz, Elsässer zu sein und den grauen Rock der Wehrmacht zu tragen, wie ihn einst mein Vater getragen hat, so begann der Redner, der sofort den Kontakt mit der Zuhörerschaft fand, seine Ausführungen. »Keine politische Rede will ich hier halten, keinen Frontbericht erstatten. Das mögen Berufene tun — sondern ein eigenes menschliches Bekenntnis will ich ablegen. Durch das Studium der französischen Kultur, die ich sehr achte, kam ich sehr früh zur Erkenntnis, daß unsere elsässische Kultur ihren Ursprung hat in der deutschen, und daß uns eine Kluft trennt von dem uns damals bevormundenden französischen Volk. Aus Liebe zur Heimat und zu ihren Menschen, will ich alle, die an Deutschland glauben, in ihrer Ueberzeugung bestärken, denn nur bei Deutschland kann uns das Glück blühen. Die anderen aber, Ueberbleibsel einer

oder andere Enttäuschung erleben, so darf uns dies nicht irreführen lassen, an der Bewegung, an der Idee, an der Persönlichkeit Adolf Hitlers. Vor allem dürfen wir nicht außer Betracht lassen, daß wir im vierten Kriegsjahre stehen, und müssen wir unseren Blick über das Persönliche und Menschenbedingte auf das große Ganze richten. Diese Ueberlegung legte Hanauer den Entschluß nahe, nach seiner Befreiung aus den französischen Gefangnissen sich zur deutschen Wehrmacht zu melden, bei der, er

vom Schicksal nicht geckenkt, sondern er muß hart erkämpft werden. Härte an der Front, Härte in der Heimat, so heißt darum die Lösung unserer Tage. Wer draußen an der Front steht, der verlangt unerbitlich, daß auch die Heimat ihren Mann stellt. Wer gegen uns ist, muß der Vernichtung anheimfallen. Rücksichtslos müssen die Verräter, die uns in den Rücken fallen, weggefegt, müssen Unkräften ausgerottet und Steine des Anstoßes beseitigt werden. Wir elsässischen Soldaten der deutschen Armee sind stolz, den gegenwärtigen Kampf mitzuerleben und auserseren zu sein, die Früchte des Sieges pfücken zu helfen. Danach aber wird das Elsaß sich am Aufbauwerk beteiligen und sich glücklich fühlen, mit Deutschland für alle Zeiten vereint zu sein, so schloß P. Guthmüller sein gütendes Bekenntnis.

Ortsgruppenleiter P. Guthmüller dankte dem Redner für seine aufreißenden Worte und beendete die Kundgebung mit dem Gruß an den Führer.

Urmatt. — h. Anstrich der Hydranten. Unlängst wurden die Hydranten, die in unserem Ort an verschiedenen Stellen angebracht sind, mit weißer Farbe gestrichen, um die Arbeit unserer Feuerwehr bei Brandgefahr zu erleichtern. Ferner wurden die Zugänge zu den Luftschutzräumen kenntlich gemacht.

Natzweiler. — h. Jung verstorben. Zu einer großen Trauerkundgebung kam es am Donnerstag im blühenden Alter von 18 Jahren war der hiesige HJ-Führer Eugen Epp, der demnächst in die Partei aufgenommen werden sollte, verschieden. Sämtliches Jungvolk der Umgegend gab dem Verstorbenen das letzte Geleit. Ortsgruppenleiter Fluck legte einen Kranz am Grabe nieder und gedachte der geleisteten Aufbauarbeit des Verbliebenen.

Meistratzheim. — af. Familiennachrichten. In sein 82. Lebensjahr trat dieser Tage in aller Frische der hiesige Landwirt Felix Rappel. — Unter großer Beteiligung wurde die in ihrem 70. Jahre verstorbenen Frau Celestin Fritsch, geb. Luise Fritsch, zu Grabe getragen.

Nordheim. — go. Kleines Kind verstorben. Der jüngste Sohn der vier Kinder des hiesigen Kassenleiters Josef Ostermann verstarb nach einer schwierigen Operation im Alter von 14 Monaten.

Lützelhausen. — p. Vom Standesamt. Im Monat März verzeichnete das hiesige Standesamt zwei Geburten.

Deutscher Sieg oder bolschewistisches Chaos

Zellenversammlungen im Kreise Molsheim

In der kommenden Woche hält die NSDAP, in einer Reihe kleinerer Ortschaften des Kreises Zellenversammlungen ab. Nicht nur die größeren Ortsgruppen, sondern auch die Bewohner entlegener und weniger stark bevölkerter Dörfer sollen durch die Redner der Partei erfahren, vor welcher Entscheidung alle von uns gestellt sind. Jeder muß wissen, daß es kein Ausweichen gibt vor der Frage um das Sein des Abendlandes oder seinen Untergang im bolschewistischen Chaos.

Es sprechen am Dienstag, 13. April, um 21 Uhr, in Dangolsheim Kreisobmann der DAF, P. Hincor, in Flexburg Kreisamtsleiter P. Keck, in Irmstatt Kreisamtsleiter P. Müller, und in Koßweiler Kreispropaganda- und P. Guthmüller;

Freitag, 16. April, um 21 Uhr, in Bliensbach SA-Sturmabteilungsleiter P. Flaig, in Kolreim Kreispropaganda- und P. Guthmüller, in Schönenberg Kreisamtsleiter P. Dietz, in Schöngund Gau- und P. Maler, und in Solbach Kreisamtsleiter P. Müller.

Die Volksgenossen und Volksgenossinnen dieser Orte sind eingeladen, vollzählig zu erscheinen. Für Partei- und Opferingmitglieder sowie Angehörige der Gliederungen und angeschlossenen Verbände besteht Teilnahmepflicht.

250jährigen Verbundenheit mit Frankreich, die vielleicht noch über die Vogesen schielen, und die sich ihrer Geistesverfassung halber bedauern, möchte ich aufrufen, sie zur Besinnung rufen, sie bekehren. Ich fordere sie auf, in den Spiegel zu blicken, ihre Dörfer und Städte, das Bauerntum mit seinen Sitten, Bräuchen, Trachten anzusehen und zu erkennen, daß

die Gesichter und die Menschen urdeutsch sind. Sie selber oder ihre Väter kämpften im Weltkrieg in der deutschen Wehrmacht, zu Tausenden kämpften wir nachher gegen die französische Assimilation und für die Erhaltung des deutschen Volkstums, für unsere Muttersprache, für die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, die den gegenwärtigen Krieg verhindert haben würde. Wir kämpften mit legalen Mitteln, nicht um der Ehre oder des Lohnes willen, aller Verleumdung und Verfehlung, der Verfolgung und dem Gefängnis zum Trotz, um

das Heiligste zu verteidigen, nämlich unsere völkische Wesenheit. Viele elsässische Landleute haben die Entwicklung, die Deutschland 1914 bis 1918 genommen hat, nicht begriffen; Not, Unterernährung, Inflation, Arbeitslosigkeit und Zermürbung des Lebenswillens, all das blieb uns fremd. Der Nationalsozialismus, aus dem Fronterlebnis von 1914 bis 1918 geboren, wurde uns 1940 als etwas Fertiges gebracht. Die elsässische Jugend wird

in diese Bewegung hineinwachsen durch ihre Zugehörigkeit zur HJ, zum Arbeits- und Wehrdienst. Von den Älteren dagegen können sich manche noch schwer abfinden mit dem Zusammenbruch ihrer bisherigen Einstellung, der Tradition und der inneren Haltung. Es ist so, daß Deutschland (um nicht zu sagen das gesamte Abendland) wie ein Schnellzug einem Abgrund entgegenraste, bis der Führer mit starker Hand die Bremsen zurückriß. Knapp vor der Katastrophe gelang das Anhalten. Doch gab es dabei Puffe, Stöße, leichte Verletzungen und Erschütterungen.

Die Hauptsache ist, die Rettung gelingt. Mögen wir darum die eine

ben betteln, stehlen und räubern. »Lieber möchte ein deutscher Mensch seine Frau, seine Kinder tot wissen, als ein solches Dasein führen, stellt er fest. »Wer Gelegenheit hatte, den Nationalsozialismus dem Bolschewismus entgegenzuhalten, der sieht in der Doktrin Hitlers die Lehre der Menschenliebe, der Gleichberechtigung, des praktischen Christentums. Ein Priester dagegen, der für den Sieg Stalins und den Bolschewismus betet, der gilt dem deutschen Soldaten als Satandienner, denn in Sowjetrußland wurde die Religion ausgetrotzt, wurden die Geistlichen zu vielen Tausenden ermordet, die Kirchen in Fabriken, Ställe und Magazine umgewandelt.

Das Gerinste also, was man von jedem hierzulande verlangen kann, er sei »was er wolle,« das sei

»eine lautere Einstellung und ein guter Wille. Die deutsche Wehrmacht rettet durch den Sieg über das bolschewistische Chaos nicht nur das ganze Land und Volk, sondern auch einstige Feinde: Doch wird dieser Sieg uns

gendliche, sei es für Blinde, Schwerhörige und Gehörlose, Kranke und Erholungsbedürftige usw., umfaßt das ganze Volk. Brächte das deutsche Volk nicht durch gemeinsame Opfer die nötigen Mittel auf, so müßte es dafür steuerlich belastet werden. Der Führer hat eine steuerliche Belastung des Volkes in dieser Hinsicht abgelehnt, und zwar deshalb, weil er mit der Anständigkeit eines jeden Volksgenossen und einer jeden Volksgenossin rechnet, aus Anständigkeit, aus der sich die Opferbereitschaft selbst ergibt.

Aus mancherlei guten Gründen ist es Pflicht gerade der bessergestellten Volksgenossen, das gewaltige Werk der NSV. nicht als eine Angelegenheit ärmerer Leute anzusehen, sondern durch einen angemessenen Mitgliedsbeitrag dafür zu sorgen, daß sich die Gesundheit des Volkes von Jahr zu Jahr bessert und die Zahl der Bedürftigen vermindert.

Dafür gibst du deinen NSV-Mitgliedsbeitrag: »Für ein noch stärkeres Volk der Zukunft.« — h.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Sonntag, 11. April

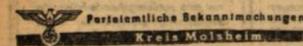
Reichsprogramm: 9.00-10.00 Uhr: Domeschatzkanzlein (W. Quadflieg, Werner Hinz), 10.15-11.00 Uhr: Zwei Menschen. Die Geschichte einer Freundschaft aus dem Krieg mit Erzählungen von Agnes Miegel und F. W. Hymmen, 11.00-11.30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche, 11.35-12.00 Uhr: Frontberichte, 12.40-14.00 Uhr: Das deutsche Volkskonzert, 14.30-15.00 Uhr: Bogenklöpper erzählt Märchen, 15.00-16.00 Uhr: Unterhaltungskompositionen im Waffentrock, 16.00-18.00 Uhr: Feldpostsendung, 18.00 bis 19.00 Uhr: Beethoven, Brahms (Litung: Kabasta), 20.20-22.00 Uhr: Großes Unterhaltungskonzert. Deutschlandsende: 15.30-15.55 Uhr: Sinfoniekonzert, 18.00-19.00 Uhr: Beschwinge Weich, 20.15-21.00 Uhr: Drorakonzert (Solistenmusik), 21.00-22.00 Uhr: Italienische Opernmusik (Hamburger Kulturtag).

Das geht auch die „besseren“ Leute an!

Ist die NSV.-Mitgliedschaft eine Angelegenheit ärmerer Leute?

Wird diese Frage aufgeworfen, so geschieht es nicht ohne Ursache. In der Tat gibt es wirtschaftlich gutgestellte Volksgenossen, die meinen, mit den NSV.-Einrichtungen nichts zu tun zu haben. Sie denken nur an sich und ihre Familien, denen es zur Zeit gut geht, aber nicht an die vielen kinderreichen Familien, deren Lage nicht so angenehm ist wie die ihre, und die doch, völkisch gesehen, genau so wertvoll sind.

Gerade für gutgestellte Volksgenossen ist es sittliche Verpflichtung, mit dabei zu sein, wenn für die Gesunderhaltung kinderreicher Mütter und ihrer Kinder gesorgt wird. Die Müttererholungsheim der NSV. sind keine Angelegenheit, die nur eine bestimmte Volksschicht angeht, sondern Einrichtungen, die dem ganzen Volk dienen. In den Kindergärten werden die Kinder sowohl der bessergestellten, als auch jener anderer Volksgenossen betreut. Die Vorsorge, welche die NSV. auf allen möglichen Gebieten trifft, sei es für Mütter, sei es für Kinder und Ju-



Parlamentliche Bekanntmachungen Kreis Molsheim. — Ortsgruppe Scharrachbergheim-Irmstatt. — Kommen am Mittwoch, 14. April, um 20.45 Uhr, hält ein Frontkämpfer im Rathausaal einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse. Politische Leiter und Gliederungsangehörige erscheinen in Uniform.

Familien-Anzeigen

Hochzeit: Marie Rosa mit Maria Stürzel, geb. Westermann u. Karl Stürzel, Straßburg, 2. April 1943.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumen anläßl. uns. Vermählung danken wir aufrichtigst.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumen anläßl. uns. Vermählung danken wir aufrichtigst.

Schmerz erfüllt erhalten wir die Nachricht, daß mein ältester Sohn, mein großer Bruder,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott der Allmächtige meinen treuergegenden Vater, unsen guten Bruder, Schwager u. Onkel,

Anordnung über die Festsetzung von Gemüse- und Obstpreisen im Elsaß vom 8. April 1943

Auf Grund der §§ 3 und 5 der Anordnung über die Preisbildung im Verkehr mit Frischwaren und Trockenfrüchten (Früchwarenverordnung) vom 27. März 1942 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 88 vom 16. April 1942) wird zur Regelung der Gemüse- und Obstpreise folgendes angeordnet:

Table with 2 columns: Art, Erzeugerhöchstpreis. Lists items like Spinat, Kopfsalat, Kresse, etc.

Mechanische Weberei Burzweller AG., Elsassische Gardinenfabrik. Jahresabschluss zum 31. Dezember 1942.

Table with 3 columns: Aktiva, Stand am 31.12.1941, Zu-Abgang. Lists assets like Anlagevermögen, Umlaufvermögen.

Table with 3 columns: Passiva, Stand am 31.12.1941, Zu-Abgang. Lists liabilities like Grundkapital, Rückstellungen.

Ausgabe der Zusatz-Kleiderkarten für Burschen u. Mädchen. In der Woche vom 12. bis einschl. 17. April erhalten Kinder u. Mädchen...

Heiraten. Geschäftsmann, 34 J., kath., möchte nettes, gesundes Mädchen kennen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Band XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Straßburg i. El. Es wurde heute in Bd. XXXI eingetragen...

Offizierlaufbahnen der Wehrmacht einschl. Waffen-ff

Bewerber des Geburtsjahrganges 1926 für die aktiven Offizierlaufbahnen der Wehrmacht einschl. Waffen-ff.

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Ausstellung der Wehrmacht. Die Ausstellung in der neu eröffneten Zweigstelle Eckbolsheim ist für Erwachsene und schulentlassene Jugend...

Copyer CASTELL. Die feinen Stifte für rasche, klare Schrift, zum rechtsverbindlichen Unterschriften, für Statistik, Organisation, Revision, Korrektur.

Häute und Felle. kaut ständig Luzian Ehrhart. Altpitalgasse 13-15, Lager: Melnauer Straße 8.

Frühsessatz gegen Krankheitskeime. Ungefährlich - aber so etwas wurde einst ernsthaft gegen ansteckende Krankheiten empfohlen!

Kohlenklaub in der Kinderstube. Nein, eine kluge Mutter läßt ihn nicht hinein. Sie sorgt, daß es im Zimmer nicht zu warm ist und gibt ihrem Kinde „Kafeke“...

LÖWE RADIO. Die besten Radios für jeden Geldbeutel.

OPTA RADIO. Die besten Radios für jeden Geldbeutel.

Unterricht. Suchen Nachhilfestunden in Englisch f. 12jähr. Jungen. Zuschriften u. 29 784.

Verloren. Regenmantel letzte Woche von Bischheim nach Straßburg verlor. Abzug: geg. Bel. Schlichtig, Brumater Str. 57, Torsingang III, (Stein). (29 908)

Verschiedenes. Privat. Mittag u. Abendlich kann noch einige Herren teilnehmen. - Manteuffelstr. 28, 1. Stock rechts.

Verschiedenes. Wer übernimmt in seiner Freizeit Anfertigung eines Eisenkonstruktionsprojektes (Verlängerung einer bestehenden Kranbahn)?

Verschiedenes. Kunstmaler fertigt nach guten Fotos (Printen) Pastell- und Ölporträts.

Verschiedenes. Eukutol. Bekommen Sie heute, da Eukutol nur bei schwindelnder Nachfrage noch mehr als früher...

Verschiedenes. Eukutol. Bekommen Sie heute, da Eukutol nur bei schwindelnder Nachfrage noch mehr als früher...

Verschiedenes. Eukutol. Bekommen Sie heute, da Eukutol nur bei schwindelnder Nachfrage noch mehr als früher...

Verschiedenes. Eukutol. Bekommen Sie heute, da Eukutol nur bei schwindelnder Nachfrage noch mehr als früher...

